

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 10 (1950)
Heft: 4

Artikel: Geschäft gegen geistige Werte im "religiösen" Film
Autor: Vazio, Marcello
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stenz ungelöst bleibt. — Als Ganzes gesehen muss man den Versuch, die chaotische Problematik unserer Gegenwart einer religiösen Beleuchtung von einem höhern Horizont auszusetzen, als ebenso geglückt wie dankenswert bezeichnen, der auf jeden Fall den Beschauer zum Nachdenken zwingt.

Wir wollen unsere Betrachtungen mit einem Auszug aus einem Artikel von M a n f r e d H a u s m a n n zum Film «Nachtwache» schliessen:

«Im Bereich des Filmes ist etwas eingetreten, was alle Nichtfachleute, die es nicht zu wissen brauchten, seit langem wussten, was aber alle Filmfachleute, die es hätten wissen müssen, um keinen Preis wissen wollten: Ein Film von hohem künstlerischem Rang, der eine ernsthafte Frage ernsthaft aufgreift, eine theologische Frage sogar, ist nicht nur nicht durchgefallen, sondern hat Erfolg gehabt, grossen, sehr grossen Erfolg sogar. Man sieht also, dass das ganze Gerede der Neunmalklugen, ‚wir würden ja gern gute Filme herstellen, aber das Publikum will sich nun einmal an einem Film berauschen, will die Wirklichkeit vergessen, in eine Traumwelt eintauchen‘, barer Unsinn war. — Nun ist der Film «Nachtwache» erschienen und hat Erfolg gehabt und wird auch weiterhin Erfolg haben, bis in die kleinsten Dörfer. Interessanterweise steht es sogar so, dass die Stimmen, die gegen den Film Einwände erhoben haben — sie kommen merkwürdigerweise aus den Kreisen junger Menschen — darauf hinauslaufen, der Film sei noch nicht ernsthaft genug, er mache immer noch überflüssige Zugeständnisse an den vermeintlichen Publikumsgeschmack. Mit einem Wort: Wenn wieder einmal ein Film dieses Ernstes und dieses künstlerischen Niveaus erschaffen wird, dann sollten die Verantwortlichen jede Diplomatie beiseite lassen und geradeswegs auf ihr Ziel losgehen.»

-ea-

Geschäft gegen geistige Werte im „religiösen“ Film

von Marcello Vazio, Filmkritiker des „Il Quotidiano“ Rom
übersetzt aus „Revue internationale du Cinéma Nr. IV“

Man erinnert sich an den grossen Anklang, den der Film «Going my Way» (Ich gehe meinen Weg) in Europa gefunden hat; nicht nur war das künstlerische Lob einstimmig, auch geschäftlich war der Film ein Erfolg.

Der Grund für diesen Erfolg liegt wohl in dem Bedürfnis nach einem Film, der inmitten so vieler negativer destruktiver oder materialistischer Werke wieder die geistigen Werte, die Religion, Nächstenliebe und Gottesfurcht, in ihr Recht einsetzen möchte.

Viele amerikanische Filme der letzten Zeit vermochten durch ihre intime oder geheimnisvolle Atmosphäre, ihren oft surrealistischen Stil und den häufig anzutreffenden Reichtum an übernatürlichen Elementen in gewissem Masse diesen Durst des Publikums nach Licht zu stillen, und sie erweckten auch die Hoffnung, dass die Folgezeit Werke hervorbringen werde, die weniger «materiell» und von tieferer Aufrichtigkeit sein würden.

Werke wie «Here Comes Mr. Jordan», «I married a Witch», «Tom, Dick and Harry», welche zahlreiche magische Effekte mittels billiger Tricks von zweifelhaftem Geschmack hervorbrachten, erhöhten diese Illusion und schienen uns eine neue Welt des Geistes zu öffnen. Die Enttäuschung folgte indessen sehr bald, und das Publikum bekam bald diese unbeholfene Verbindung von Naivität und Geschäftstüchtigkeit satt. In diesem Augenblick setzte der Erfolg von «Going my Way» ein.

Auf den ersten Blick erschien der Film als ein wesentlich katholisches Werk. Erst später sprach der «Osservatore Romano» in einer Kritik von unbewusster katholischer Propaganda. Noch später warf die «Rivista del Cinematografo», das Organ des Katholischen Film-Zentrums, dem Film «Going my Way» und andern amerikanischen Filmen vor, dass sie fälschlicherweise als katholisch hingestellt werden.

Das ist die Geschichte der kurzen, aber glorreichen Laufbahn des «kommerziellen» katholischen Films. Wir wären auf sie nicht zurückgekommen, wenn nicht der neue französische Film über den Pfarrer von Ars, «Le Sorcier du Ciel», einen Vergleich aufdrängte und uns zudem zu einer gewissen rückschauenden Berichtigung veranlasste. Wir stehen einem neuen Typus des katholischen Films gegenüber, der als «geistlich» bezeichnet werden könnte, und zu dessen grössten Erfolgen «The Keys of the Kingdom», «The Song of Bernadette» und «Monsieur Vincent» gehören.

Der Erfolg von «Going my Way» beruhte hauptsächlich auf seinem Rhythmus. Als musikalischer Film war er untadelig, er zeigte eine Harmonie des Aufbaus, dessen einzelne Teile eine sorgfältigere Behandlung verlangten als das Thema an sich. Vielleicht war dieses Thema nicht sorgfältig genug ausgearbeitet worden; sicherlich war es nicht erhaben über den üblichen Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen konservativer «Richtigkeit» und künstlerischem Schöpferdrang. Auf dem eher komischen als tiefen Gegensatz zwischen dem jungen und dem alten Priester lag

(Fortsetzung auf Seite 17)

das Hauptgewicht, und er war regiemässig und schauspielerisch herrlich dargestellt. Aber obwohl diese Unterschiede durch feine und kluge Poin-ten ausgedrückt werden, so ist doch weder in diesem Film noch in seinem unmittelbaren Nachfolger («The Bells of St. Mary's») das Vorhandensein eines primären Gutes einwandfrei dargestellt. Diese Filme waren eindrucksvoll und packend und brachten es, eigentlich gegen ihre Absicht, zu einer erzieherischen Wirkung, denn die ziemlich kindischen Gefühle, die sie weckten, führten sehr leicht zu einem oberflächlichen Mitleid und Liebe zum Nachbarn. Aber etwas fehlte: die Aufrichtigkeit des Glaubens. Die guten Werke des jungen Seelsorgers und der ehrwürdigen Schwester sind zu oberflächlich, als dass man daraus schliessen könnte, dass sie in einem festen Glauben wurzeln. Sie sind nicht «Lichtträger», sie geben kein Zeichen ihrer Erleuchtung. Sie gehen ohne geringsten Schaden durch Schwierigkeiten, Gefahren, Versuchungen, eher dank einem leichttherzigen Optimismus, der sehr typisch amerikanisch ist, als dank der Gnade, welche der letzte Halt der Freunde Gottes ist. Sie sind, kurz gesagt, freundliche, wohlwollende Leute, aber sie entbehren des wahren apostolischen Feuers.

Angeichts der Haltung der katholischen Filmpresse einerseits und der begeisterten Aufnahme, welche die religiösen Themen beim Publikum fanden, und des Bedürfnisses nach Filmen, die ebenso sehr das Herz wie die Augen ansprechen, andererseits, wandten sich die Produzenten dieser neuen Gattung des Films zu und sicherten sich die Mitarbeit berühmter gläubiger Künstler, welche zu ihrem Werk die wahre Ueberzeugtheit mitbrachten. So entstanden «The Keys of the Kingdom», «The Song of Bernadette», «Monsieur Vincent» und neuerdings «Le Sorcier du Ciel».

Diese Filme fanden den Beifall des Publikums, was aber noch mehr zählt, man fühlte es, was sie sagen wollten. Denn dann ist der religiöse Wert eines Films am sichersten bestätigt, wenn er fähig ist, die Film-besucher zum Gebet zu führen und zu seiner eigenen geistigen Höhe zu erheben. Die Reaktion des Publikums auf den Film «Le Sorcier du Ciel» anlässlich des Festivals bestätigt unsere Behauptung.

Diese Produktion von Marcel Blistène ist zudem ein ermunternder Anfang einer Serie von Filmen von religiöser Grundhaltung, die gegenwärtig vorbereitet wird, Filmen, denen es mehr um die vom Krieg ausgelösten geistigen Probleme zu tun ist als um geschäftliche Ueberlegungen, welche ursprünglich den Produzenten und Regisseur Leo McCarey beeinflusst haben.

Aber wir können uns fragen, ob amerikanische Filme wie diejenigen von McCarey, der einen neuen Crosby-Film herstellt, bei ihrem im

(Fortsetzung auf Seite 19)

(Fortsetzung von Seite 17)

Grunde geschäftsmässigen Charakter nicht doch der katholischen Sache schaden können. Könnte nicht die Gewohnheit optimistischer Schau, seichter Oberflächlichkeit, der spasshaften Behandlung nebensächlicher Fragen des Apostolates mit der Zeit doch die Ehrfurcht vor den Dienern Gottes untergraben. Statt eine Antwort auf diese Frage zu wagen, erachte ich es wichtiger, auf die Nützlichkeit dieser Filme hinzuweisen, besonders im Vergleich mit andern Filmen, die entweder unsittlich sind oder unter dem Anschein der Neutralität doch von einer ungesunden Einstellung zum Leben angesteckt sind.

Wir wollen darum einen neuen Film in der Art von «Going my Way» begrüßen, da die Erfahrung gezeigt hat, welche gute Wirkung ein solcher Film haben kann . . . aber was wir vor allem nötig haben, sind Filme mit einer klaren und aufrichtigen geistigen Haltung. Das wollen wir als Katholiken und auch als blosse Kinobesucher.

Betrachten wir zum Beispiel den tiefen Eindruck, den «Le Sorcier du Ciel» auf das anspruchsvolle und misstrauische Publikum bei der Aufführung am Venediger Festival gemacht hat, trotz seiner vielen künstlerischen Mängel. Die warme Aufnahme verdankt er der Tatsache, dass der Film ein wirklich aufrichtiges Bekenntnis zum Glauben darstellt. Er ist ein Lied des Glaubens, komponiert vor einem tief menschlichen Hintergrund und ausgeführt in einer Reihe von packenden Sequenzen, die zu Ueberzeugung und Sicherheit führen: der Pfarrer von Ars, der die Kraft für sein Apostolat aus der feindlich eingestellten Umgebung holt; der Gasthofbesitzer, der umso freundlicher wird, je mehr er verstehen lernt; und schliesslich der atheistische Schmied, dessen langsamer Weg zur Wahrheit in sich selbst eine Hymne auf Gott ist. Diese Charaktere sind wie harmonische Noten einer vollkommenen Symphonie. Für den Zuschauer sind sie nicht erfundene Charaktere, sie sind historische Gestalten, die durch den Regisseur wieder zum Leben gebracht worden sind, sie sind nicht mehr Schöpfungen der Phantasie eines klugen Schriftstellers, sondern lebendige Zeugen für einen ewigen Glaubensinhalt. Selbst die technischen Fehler (Ueberbetonung vieler Nebenfiguren, Trickphotographie zur Andeutung der Gegenwart Satans usw.) zerstören die Harmonie des Films nicht; sie unterstützen sie vielmehr, indem sie um so stärker die seelischen Kontraste unterstreichen. Und gerne vergessen wir sie angesichts von so viel Können, das hier einer Botschaft der Güte und des Trostes dient.
